

lunulaverzierten statues-menhirs Südfrankreichs und ihren Entsprechungen in der Seine-Oise-Marne-Kultur, auf Guernsey und in Mitteldeutschland ausgedrückt sein<sup>40</sup>. Es wäre in diesem Zusammenhang interessant festzustellen, ob nicht auch in Ägypten der oben besonders genannte zusätzliche Anhänger der europäischen Lunulakragen bekannt ist, wie es den Anschein hat. Natürlich müssen die Einzelheiten dieser Beziehung, z. B. schon für die Spezialität der verschiedenen Lunulaformen, noch untersucht werden. Sicherlich stehen aber auch — entsprechend der Langlebigkeit der ägyptischen Pektoreale bis ins Neue Reich hinein — die bekannten, für absolut-chronologische Zwecke gern benutzten, den britischen Stücken entsprechenden „Bernstein-necklaces“ von Katakavatos auf Kreta, von mehreren bronzzeitlichen Hügelgräberfeldern in Süddeutschland und im Elsaß und sogar noch aus dem Hallstatt B-Depot von Altdorf bei Marburg/Lahn<sup>41</sup> im Zusammenhang mit der Ausbreitung dieser Kulturform.

Zum Schluß ist wohl noch eine Überlegung über die wahrscheinliche Fertigungsstätte der altmärkischen Bronzelunula anzustellen. Diese Überlegung kann sogar für alle fünf Bronzelunulae Geltung haben. Es ist bemerkenswert, daß die einzeln gefundenen Stücke in Gebieten entdeckt worden sind, die schon im Neolithikum starken westlichen Kultureinflüssen unterlagen. Der Oegelter Fund läßt sich durch seine Beigaben dorthin orientieren. Es sind das Gebiete, in denen die Aunjetitzer Kultur nicht beheimatet war, in denen aber die Anzeichen einer selbständigen älterbronzzeitlichen Metallkultur vorliegen, auf die für den südhannoverschen Raum bereits F. Holste hingewiesen hat<sup>42</sup>. Der Eindruck westlicher Orientierung der dort vermuteten Werkstätten dürfte durch die Entdeckung der Bronzelunulae verstärkt worden sein. In ihrem Bereich müßte auch die Herstellung der altmärkischen Bronzelunula erfolgt sein.

## Über Tüllenhaken und -gabeln

Von Hans-Jürgen Hundt, Frankfurt a. M.

Im urnenfelderzeitlichen Fundstoff Mitteleuropas finden sich gelegentlich Tüllenhaken, deren Entwicklungsgeschichte und Verwendungszweck im vorgeschichtlichen Schrifttum bisher noch nicht behandelt wurde. Im nachstehenden soll diese Lücke in der Kenntnis der urnenfelderzeitlichen Bronzegeräte geschlossen und eine Zusammenstellung der bisher bekanntgewordenen Haken gegeben werden.

### *Haken mit Quertülle und einem Dorn.*

1. Estavayer (*Abb. I, 11*). Einzelfund. — Tüllen- und Dornquerschnitt viereckig. — Slg. Schwab, Biel. — Keller, 5. Pfahlbauber. (1863) Taf. 14, 5.

<sup>40</sup> Vgl. Anm. 30 u. 32.

<sup>41</sup> *Germania* 24, 1940, 99 ff. (G. v. Merhart); C. F. A. Schaeffer, *Les Tertres funéraires préhist. dans la forêt de Haguenau I* (1926) Abb. 18, 25 Inv. Nr. 119. 448. 1106; hier auf Grund der vorgelegten, aber anfechtbaren Rekonstruktionen als Anhänger gedeutet; *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, 213 ff. (O. Uenze). <sup>42</sup> *Mannus* 26, 1934, 46 ff.

2. Estavayer (*Abb. 1, 15*). Einzelfund. — Runde, leicht konische Tülle, Dornquerschnitt viereckig. — V. Groß, Les Protohelvètes (1883) Taf. 25, 23.

3. Colmar (*Abb. 1, 14*). Aus Hallstatt A-Gräbern. — Tülle von sechseckigem, Dorn von viereckigem Querschnitt. — Bleicher-Faudel, Matériaux pour une Étude préhist. de l'Alsace 282 Taf. 15, 8.

4. Obernau, Kr. Aschaffenburg<sup>1</sup>, Grab 10 (*Abb. 1, 13*). Zusammen mit Hallstatt A-Gefäßen, ein Messer mit gelochtem Griffdorn, mehrere Pfriemen bzw. Punzen, einer Nadel Binningen, einem Angelhaken, einer Pfeilspitze. — Tüllenquerschnitt viereckig. Innen- und Außenfläche mit eingeschlagenem Fischgrätenmuster verziert. Dornquerschnitt viereckig. — Mus. Aschaffenburg.

5. Langengeisling b. Erding, Obbay., Grab 6 (*Abb. 1, 12*). Urne mit Deckschale. Inhalt ein Dreiwulstschwert, drei Tüllenpfeilspitzen, ein Paar Pfeilstrecker, eine Griffzungensichel und Fragmente einer solchen, Messerfragmente, zwei Bronzepunzen, fünf Niete, ein Knopf mit geriefter Oberseite mit Mitteldorn und zwei Ösen, vierzehn flache Knöpfe, ein Doppelknopf, eine verzierte Nadel mit kleinem Kugelkopf, ein Stück Bronzestab, ein Fragment eines Spiralröllchens, zwei Knochenringe, ein kleiner Knochenknebel, Fragmente eines Knochenplättchens mit Nagellöchern, ein Elfenbeinfragment mit feiner Nagelreihe, Elfenbeinknopffragmente (Perle?). — Tüllenquerschnitt sechseckig, Dornquerschnitt viereckig. — Mus. Erding. — Germania 30, 1952, 266 Abb. 3.

6. Egerndorfer Wald<sup>2</sup> (*Abb. 1, 10*). Aus einem Fundkomplex von 1842/43. — Runde, leicht konische Tülle. Dornquerschnitt viereckig. — Innsbruck, Mus. Ferdinandeum Inv. Nr. 2612.

7. Paß Luftenstein, Ldkr. Zell am See (*Abb. 1, 7*). Depotfund. Zusammen mit einem Griffzungmesser und einer Lanzenspitze. — Tüllen- und Dornquerschnitt viereckig. Tülle außen durch zwei Furchen verziert. — Wiener Prähist. Zeitschr. 26, 1939, 148 ff. (mit *Abb.* vor S. 150).

8. Velem St. Vid (*Abb. 1, 8*). Zusammen mit oberständigen Lappenäxten, einer Sichel, zwei Lanzenspitzen mit rechteckigem Blattansatz. — Tüllen- und Dornquerschnitt viereckig. — K. Frhr. v. Miské, Die prähist. Ansiedelung von Velem St. Vid 1 (1908) Taf. 28, 7.

9. Staré Sedlo b. Milevsko (*Abb. 1, 9*). Depot (Hallstatt A). Zusammen mit vier Armbergen, einem Blechbuckel, Ringen, Ketten mit Schwalbenschwanzanhängern, zwei Trensenstangen, einem Lappenbeil, zwei Sichel. — Tüllenquerschnitt rechteckig, Dornquerschnitt viereckig. — Obzor Prehist. 14, 1950, 387 Abb. 7.

Die hier in Frage stehenden Tüllenhaken bestehen aus einem meist halbkreisförmig gebogenen, spitz auslaufenden Dorn von quadratischem bis leicht rhombischem Querschnitt, der so auf einer kurzen, beidseits offenen Quertülle aufsitzt, daß die Krümmungsebene quer zur Tüllenachse steht. Hierbei ist die Ebene der Dornkrümmung oft nicht in völlig rechten Winkel zur Tülle gestellt, sondern die Spitze des Dornes biegt leicht seitwärts ab, so daß sie mit dem einen

<sup>1</sup> Die Kenntnis des Fundes wie die Erlaubnis zur Abbildung des Hakens wird E. Schneider, Aschaffenburg verdankt.

<sup>2</sup> Die Kenntnis der beiden Haken vom Egerndorfer Wald und die Erlaubnis zu ihrer Abbildung verdanke ich O. Menghin, Innsbruck. Die Masse der Funde aus dem Egerndorfer Wald stammt aus jüngeren Perioden, doch müssen im 19. Jahrh., wie mir G. v. Merhart mitteilte, auch Gräber der Urnenfelderzeit angetroffen worden sein, aus denen das Mus. Wörgl einige Funde besitzt. P. Weitlaner, Die Marktgem. Wörgl. Festschrift zur Markterhebungsfeier am 13. 8. 1911. S. 7 f.

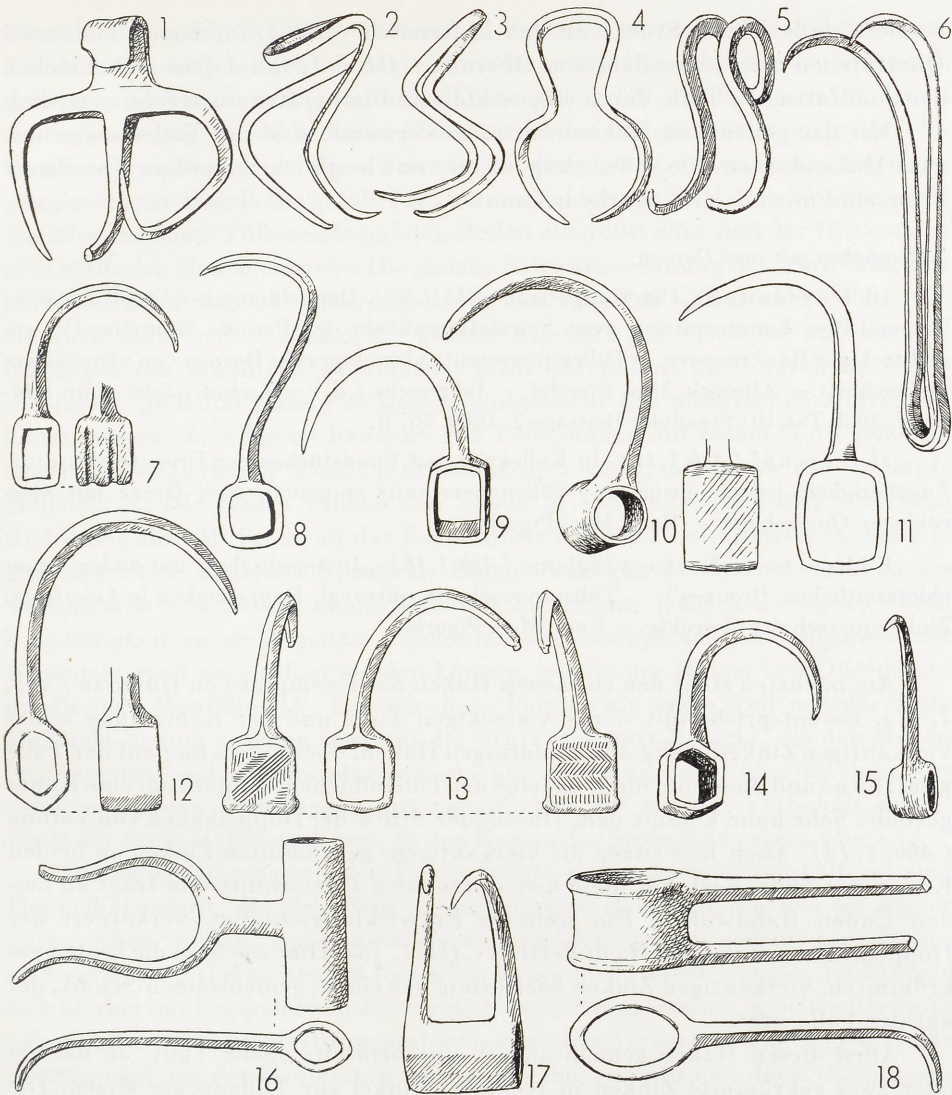


Abb. 1. 1—2 Fliegenhöhle b. Dane. 3. 5. 8 Velem St. Vid. 4 Lázárpatak, Com. Bereg.  
6. 10 Egerndorfer Wald. 7 Paß Luftenstein, Ldkr. Zell am See. 9 Staré Sedlo b. Milevsko.  
11. 15 Estavayer. 12 Langengeisling b. Erding. 13 Obernau, Kr. Aschaffenburg.  
14 Colmar. 16 Grotta di Pertosa, Salerno. 17 Düsedau, Kr. Osterburg. 18 Verona.  
Alles Bronze. M. 1:2.

Tüllenende in einer Ebene steht. Die Größe der Tüllenhaken liegt etwa zwischen 6 und 9 cm. Sie sind durchweg im Guß hergestellt. Sind die Hakendorne im wesentlichen gleichartig gestaltet, so weisen die Tüllen eine größere Variationsbreite auf. Am häufigsten ist der quadratische bis rechteckige Querschnitt mit leicht abgerundeten Kanten (Abb. 1, 7—9. 11. 13). Bei zwei der mir bekannten Stücke ist der Tüllenquerschnitt sechseckig (Abb. 1, 12. 14), und bei zwei Exemplaren hat die Tülle Röhrenform (Abb. 1, 10. 15). Die röhrenförmigen Tüllen sind nicht zylindrisch, sondern leicht konisch gegossen. Die Haken sind un-

verziert, außer einem Stück von Paß Luftenstein (*Abb. 1, 7*), dessen Tülle zwei Querfurchen trägt, und dem von Obernau (*Abb. 1, 13*), bei dem zwei Flächen der quadratischen Tülle durch eingeschlagene Fischgrätenmuster verziert sind.

Mit der genannten Hakenform nahe verwandt sind die Tüllenhaken mit zwei Hakendornen. Sie sollen deshalb hier mit besprochen werden. Von dieser Form sind mir nur drei Stücke bekannt.

*Tüllenhaken mit zwei Dornen.*

10. Düsedau, Kr. Osterburg, Grab (*Abb. 1, 17*). Doppelkonisches Gefäß mit zwei Tassen, zwei Lanzenspitzen, zwei Spiralplattenfibeln der Periode Montelius IV, ein rechteckiges Rasiermesser. — Tüllenquerschnitt viereckig, zwei Dornen von viereckigem Querschnitt. — Altmärk. Mus. Stendal. — Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. Sächs.-thür. Länd. 7, 1908 Taf. 10; Stendaler Beiträge 2, 1908, 267 ff.

11. Verona<sup>3</sup> (*Abb. 1, 18*). In Kollektion mit Fundstücken der Urnenfelderkultur, Zugehörigkeit jedoch unsicher. — Tüllenquerschnitt spitzoval, zwei Dorne mit viereckigem Querschnitt. — Rom, Mus. Pigorini.

12. Grotta di Pertosa, Salerno (*Abb. 1, 16*). „In Gesellschaft mit anderen geschichtlichen Bronzen“. — Tüllenquerschnitt spitzoval, Doppelzinken in Leierform. Zinkenquerschnitt viereckig. — Rom, Mus. Pigorini.

Am nächsten steht den einfachen Haken das Exemplar von Düsedau (*Abb. 1, 17*). Es entspricht mit seiner viereckigen Tülle und der Krümmung seiner vierkantigen Zinken völlig den eindornigen Haken, doch sitzen hier auf der Tülle zwei Dorne und diese sind nicht auf eine der Tüllenflächen, sondern auf eine Kante gestellt. Sehr nahe kommt dem Düsedauer Stück der Doppelhaken von Verona (*Abb. 1, 18*). Auch hier sitzen die vierkantigen, gekrümmten Zinken an beiden Enden der Tülle, doch hat diese hier spitzovalen Querschnitt und trägt an beiden Enden Randwulste. Ein weiteres Entwicklungsstadium verkörpert der Doppelhaken aus der Grotta di Pertosa (*Abb. 1, 16*). Hier wachsen die beiden gekrümmten, vierkantigen Zinken leierförmig aus einem gemeinsamen Schaft, der auf der Tülle sitzt.

Allen diesen Haken gemeinsam ist eine beidseits offene Tülle, an der ein oder zwei gekrümmte Zinken in rechtem Winkel zur Tüllenachse sitzen. Die Dorne sind immer viereckigen bis rhombischen Querschnitts. Bis auf zwei Ausnahmen sind alle Tüllen nicht zylindrisch geformt; sie zeigen vielmehr quadratischen, rechteckigen, sechseckigen oder spitzovalen Querschnitt. Die Ursache hierzu kann nur im Verwendungszweck der Tüllenhaken gesucht werden. Die Haken müssen am Ende von Holzschäften gesessen haben und mit einer Drehbewegung des Schaftes benutzt worden sein. Deshalb steht die Krümmungsebene der Zinken auch immer rechtwinklig zum Schaft, nie jedoch in Richtung der Tüllenachse. Um während des Gebrauches eine Drehbewegung des Hakens um den Schaft zu verhindern, ist die Tülle eckig geformt. Bei den zwei runden Tüllen (*Abb. 1, 10, 15*) ist der Innenraum nicht zylindrisch, sondern leicht konisch gebildet. Dieses dürfte seinen Grund in der Absicht haben, den Schaft am

<sup>3</sup> Die Kenntnis der Haken von Verona und Grotta di Pertosa sowie Skizzen, nach denen *Abb. 1, 16, 18* gezeichnet wurden, verdanke ich H. Müller-Karpe, München.

Oberende, d. h. dem weiteren Tüllenende, verkeilen zu können. Daß das weitere Tüllenende wirklich nach oben gerichtet war, dafür spricht die Beobachtung, daß beim Haken vom Egerndorfer Wald (*Abb. 1, 10*) der Hakenzinken leicht schraubenförmig seitwärts bis in Höhe der Ebene der größeren der beiden Tüllenöffnungen gebogen ist. Diese Seitwärtsbiegung hat nur Sinn, wenn sie entgegengesetzt zur Handhabe geführt ist. Sie verhindert, daß bei Ausräumung eines Gefäßes das obere Tüllenende auf den Boden aufstößt, ohne daß der Hakenorn gleichfalls den Boden erreicht. Die gleiche Seitwärtswendung des Dorns besitzen auch die Haken von Obernau (*Abb. 1, 13*) und vom Paß Luftenstein (*Abb. 1, 7*). Ob auch noch weitere Haken die gleiche Eigenart aufweisen, ist auf den Abbildungen der jeweiligen Publikation nicht erkennbar, aber durchaus wahrscheinlich. Jedenfalls kann es sich in Anbetracht des mehrfachen Auftretens kaum um eine Zufälligkeit handeln. Die Tüllenhaken mit einem Dorn gehören, soweit sie datierbaren Fundzusammenhängen entstammen, in die Zeitstufe Hallstatt A. Die beiden Stücke von Velem St. Vid und vom Paß Luftenstein sind durch ihre Mitfunde an das Ende dieser Zeitstufe bzw. bereits in den Beginn der Stufe Hallstatt B datiert. Einen ähnlichen Zeitansatz erlauben die Tüllenhaken mit zwei Zinken. Während die beiden italischen Stücke durch Zugehörigkeit zu nicht genau gesicherten Fundkomplexen nur allgemein der Urnenfelderzeit zugeordnet werden können, gehört der Haken von Düsedau in die Periode Montelius IV. Da sich diese Periode zu einem Teil mit der Stufe Hallstatt A, zum anderen aber mit der Stufe Hallstatt B deckt, die den Haken begleitenden beiden Spiralplattenfibeln aber nicht zu den frühesten ihrer Art gehören, werden Tüllenhaken mit zwei Zinken mit einigem Vorbehalt an das Ende der Stufe Hallstatt A bzw. in den Beginn der Stufe B zu setzen sein.

Die Beschäftigung mit den Haken lenkte meine Aufmerksamkeit auf eine Doppelhakenform, die gleichfalls urnenfelderzeitlich ist und die, wie wir weiter unten sehen werden, wahrscheinlich dem gleichen Zweck gedient hat. Daher sind auch diese Haken hier im folgenden zusammengestellt worden. Es handelt sich hierbei um Doppelhaken aus vierkantigem Bronzestab. Ein beidseitig spitz zulaufender vierkantiger Bronzestab ist haarnadelartig zusammengebogen. Beide Spitzen sind aus der Krümmungsebene aufgebogen, während der Krümmungsbogen nach der entgegengesetzten Seite abgebogen ist (*Abb. 1, 2–5*). Nur einem Haken dieser Art fehlt diese Rückbiegung des Kurvenendes (*Abb. 1, 6*).

*Doppelhaken aus vierkantigem Bronzestab.*

13. Fliegenhöhle bei Dane, St. Kanzian<sup>4</sup> (*Abb. 1, 2*). — Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 2, 1931, 157.

14. Velem St. Vid (*Abb. 1, 3, 5*). — K. Frhr. v. Miské. Die prähist. Ansiedelung von Velem St. Vid. (1908) Taf. 15, 37–38.

15. Lázárpatak, Com. Bereg (*Abb. 1, 4*). Depot Hallstatt A. — J. Hampel. Altert. d. Bronzezeit in Ungarn (1887) Taf. 108, 27; Arch. Ért. 5, 1885, 184 Abb. 27.

16. Egerndorfer Wald<sup>4a</sup> (*Abb. 1, 6*). Aus einem Fundkomplex von 1842/43. — Innsbruck, Mus. Ferdinandeum Inv. Nr. 2064.

<sup>4</sup> Ein verbogenes gleiches Stück a. a. O. Abb. 131 wurde hier nicht abgebildet.

<sup>4a</sup> s. Anm. 2.

Wie diese Haken geschäftet waren, läßt sich nicht leicht rekonstruieren. Die Rückbiegung des Kurvenendes ließ daran denken, daß sie durch Verschnürung am Ende eines Schaftes, quer zur Schaftachse, befestigt waren, so daß also eine ganz ähnliche Wirksamkeit der beiden Zinken erzielt wird wie bei den zweizinkigen Tüllenhaken. Die mit den Drahhaken aus der Fliegenhöhle zusammengefundene dreizinkige Gabel<sup>5</sup> (*Abb. 1, 1*) unterstreicht die Möglichkeit der Querschäftung, denn die umgebogene Schäftungszunge zeigt deutlich, daß diese Gabel mit ihren Zinken nur im rechten Winkel zum Schaft verwendet worden sein kann. Die Funde der Fliegenhöhle gehören der Stufe Hallstatt B an. Der Doppelhaken von Lázárpaták fand sich in einem Depot der Stufe Hallstatt A. Die doppelzinkigen Drahhaken sind also Zeitgenossen der ein- und zweizinkigen Tüllenhaken. Vielleicht läßt sich aus der Betrachtung des hier vorgelegten Materials ablesen, daß im Laufe der Entwicklung der Stufe Hallstatt A zu B die Tendenz zur Vermehrung der Hakenzinken spürbar wird. Die dreizinkige Quergabel aus der Fliegenhöhle (*Abb. 1, 1*) scheint diese Vermutung zu bestätigen, und wir werden hierzu noch andere Momente beibringen. Zunächst aber noch einmal zu den Drahhaken. Mag auch manches für ihre Querschäftung sprechen, so scheint doch zumindest das Exemplar vom Egerndorfer Wald, das keine Kurvenabiegung aufweist, anders geschäftet gewesen zu sein. Vom Festland ist mir kein Beleg für eine Schäftung in Griffrichtung bekannt. Aber aus Dunaverney Bog, Irland, liegt ein Haken vor, bei dem ein unseren Doppeldrahhaken sehr ähnlicher Doppelhaken aus Vierkantstab in einer T-förmigen Röhre sitzt, die durch Verbindungsstücke aus Holz mit zwei zylinderförmigen Griffhülsen verbunden war, deren eine Hallstattvögel, kleine Ösen und einen Endring trägt<sup>6</sup>. Die Hallstattvögel weisen das Gerät in die Urnenfelderzeit. Aus Little Thetford, Isle of Ely, stammt ein ähnlicher Haken<sup>7</sup>. Hier sitzen zwei langgestreckte aufwärts gebogene Hakenzinken, die in ihren Maßen ganz unserer *Abb. 1, 6* entsprechen, an einer schlanken Tülle, die durch ein hölzernes Verbindungsstück mit einer Griffhülse mit Endring verbunden war. Danach müssen wir also damit rechnen, daß im urnenfelderzeitlichen Europa Doppeldrahhaken in Gebrauch waren, die z. T., bedingt durch ihren Verwendungszweck, quergeschäftet waren, während die langgestreckten Stücke ohne Abwinkelung des Kurvenendes am Schaft in Längsrichtung befestigt gewesen sein müssen. Die ring- und vogelverzierte Griffhülse von Dunaverney Bog läßt an manche verzierten Hülsen des Pfahlbaukreises denken, die an kleinen Ringösen Rasselringe tragen<sup>8</sup>. Es würde sicher verlohnen, unsere urnenfelderzeitlichen Museumsbestände auf die unauffälligen Doppeldrahhaken hin zu überprüfen. Mag auch zunächst nach den hier abgebildeten Stücken der Eindruck entstehen, als ob die Drahhaken mehr östlicher, die gegossenen Tüllenhaken jedoch mehr westlicher Verbreitung sind, so darf

<sup>5</sup> Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 2, 1931, 157 Abb. 133.

<sup>6</sup> Nach V. C. Childe fanden sich zwei solche Haken in irischen Mooren und ein Hakenteil von einem Gerät gleicher Art in einem Bronzedepot nahe Norwich.

<sup>7</sup> 21. Ber. RGK. 1931 Taf. 13, b; The Antiquaries Journal 9, 1929, 256; Later Prehist. Antiquities of the Brit. Isles (1953) 32 Taf. 4, 3. Weniger sorgfältige Stücke von Largy, Co. Tyrone, Irland, und Thorigné (Deux Sèvres), L'Anthropologie 7, 1896, 462 Abb. 1.

<sup>8</sup> Vgl. Beispiele: Déchelette, Manuel II 302 Abb. 116; R. Munro, Stations lacustres (1908) Taf. 14, 1–2; 276 Abb. 80, 4; G. u. A. Mortillet, Musée préhist.<sup>2</sup> (1903) Taf. 103, 1386.

dieser Befund unter Hinweis auf die irisch-englischen Stücke und die zahlreichen nicht überprüften Museumsbestände nicht als endgültig hingenommen werden.

Wir sprachen oben die Vermutung aus, daß im Laufe der Urnenfelderzeit sich Mehrzinkigkeit der Tüllenhaken durchzusetzen scheint (*Abb. 2*).

#### Tüllengabeln.

17. Schorlenberg, Pfalz (*Abb. 2, 1*). Depot der Stufe Hallstatt B. — Eiserner Tüllenhaken mit seitwärts gewendeter Gabel mit zwei (ev. drei) Zinken. — *Germania* 23, 1939, 158 ff.

18. Brosewitz, Kr. Strehlen (*Abb. 2, 2*). In nicht datierbarer Kulturgrube mit Scherben gefundener Bronzetüllenhaken mit seitwärts gewendeter Gabel mit drei aufgebogenen, gegeneinander verstrehten Zinken. — *Altschlesien* 6, 1936, 213 Abb. 1.

19. Castels bei Mels, Kt. St. Gallen<sup>9</sup> (*Abb. 2, 3*). Brandbeschädigter gleichartiger Bronzetüllenhaken, jedoch ohne Strebe von der Gabel zur Tülle. Aus Hallstatt B-Fundkomplex nicht gesicherter Fundbergung. Von Castels sind bisher nur Funde der Stufe Hallstatt B bekannt.

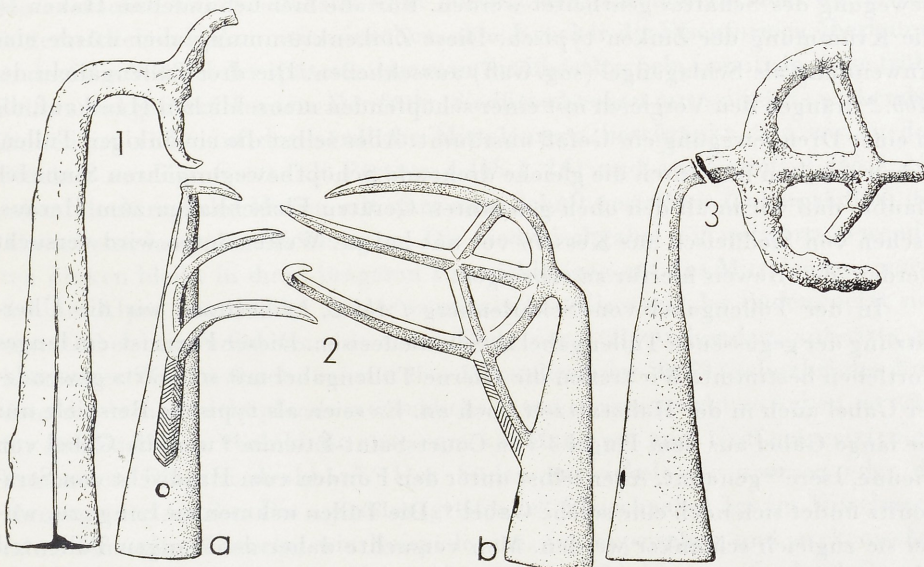


Abb. 2. 1 Schorlenberg, Pfalz. 2 Brosewitz, Kr. Strehlen. 3 Castels b. Mels, Kt. St. Gallen.  
1 Eisen; 2—3 Bronze. M. 1:2.

Mit einiger Sicherheit gehören also diese Tüllenhaken der gleichen jüngeren Urnenfelderzeit an, wie die quergeschäftete Gabel aus der Fliegenhöhle (*Abb. 1, 1*). Bei den Tüllengabeln ist die Querstellung der Zinken zum Schaft durch Anwendung des gekrümmten Tüllengusses technisch gelöst worden. Der Guß gekrümmter Tüllen ist in der Urnenfelderzeit durchaus geläufig, wie z. B. die bekannten Vogelwagen beweisen, oder solche gekrümmten Tüllen, wie sie in den Depots von Staudach<sup>10</sup> oder Hader<sup>11</sup> enthalten sind. Verhinderte bei den ein-

<sup>9</sup> Die Kenntnis des Stückes und die frdl. Genehmigung zur Publikation verdanke ich B. Frei, Mels, Kt. St. Gallen.

<sup>10</sup> K. Willvonseder, *Oberösterreich in der Urzeit* (1933) 68 Abb. 72.

<sup>11</sup> *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 67, 1937, 291 Abb. 2.

fachen Tüllenhaken die eckige Gestaltung der Tülle ein Drehen des Hakens um den Schaft während des Gebrauchs, so übernehmen diese Aufgabe bei den Tüllengabeln Nägel, die in Nagellöchern nahe am Tüllenmund angebracht werden. Auch bei den Tüllengabeln sind die Zinken aufgebogen. Erstaunlich wie bei den anderen Hakenformen ist auch bei ihnen die Weiträumigkeit ihrer Verbreitung. Treffen wir die quer zum Schaft stehenden Haken bzw. Gabeln über das ganze urnenfelderzeitliche Europa verbreitet an, so muß ihr Verwendungszweck ein in ihrer Herstellungszeit ganz geläufiger gewesen sein. Man wird an ein Gerät des täglichen Gebrauches denken dürfen. Die bisher gelegentlich unternommenen Deutungsversuche können nicht befriedigen. K. Willvonseder denkt bei den Tüllenhaken vom Paß Luftenstein an einen Hakenschlüssel<sup>12</sup>. Da sich die Haken, wie wir sahen, zur Mehrzinkigkeit entwickeln, und da die Enden der Zinken immer in Spitzen auslaufen, was für Schlüssel nicht verständlich wäre, darf diese Deutung verworfen werden. E. Petersen hält die Tüllengabel von Brosewitz (*Abb. 2, 2*) für eine Schlagangel<sup>13</sup>. Mit dieser Gabel kann aber nur in einer Drehbewegung des Schaftes gearbeitet werden. Für alle hier behandelten Haken ist die Krümmung der Zinken typisch. Diese Zinkenkrümmung aber würde eine Anwendung als Schlagangel (sog. Gaff) ausschließen. Die drei Tüllengabeln der *Abb. 2* drängen den Vergleich mit einer schöpfenden menschlichen Hand auf, die in einer Drehbewegung ein Gefäß ausräumt. Aber selbst die einzinkigen Tüllenhaken erhalten nur durch die gleiche drehende Schöpfbewegung ihren Sinn. Ich glaube, daß wir in all den oben genannten Geräten Fleischhaken zum Herausfischen von Siedfleisch aus Kesseln vor uns haben. Weiter unten wird versucht werden, den Beweis hierfür zu erbringen.

In der Tüllengabel von Schorlenberg (*Abb. 2, 1*) besitzen wir die Übersetzung der gegossenen Tüllengabel in Schmiedeeisen. Dieser Form ist ein langes Fortleben bestimmt. Wir treffen die eiserne Tüllengabel mit seitwärts gewendeter Gabel auch in der Hallstattzeit noch an. Es seien als typische Beispiele nur die lange Gabel aus dem Hügel 3 von Court-Saint-Étienne<sup>14</sup> und die Gabel von Vienne, Isère<sup>15</sup> genannt. Aber selbst unter den Funden vom Hradischt von Stradonitz findet sich noch eine solche Gabel<sup>16</sup>. Die Tüllen nehmen an Länge zu, wobei sie zugleich schlanker werden. Man versuchte daher dem langen Tüllenteil unter der Gabel durch wechselnde Torsion größere Festigkeit zu geben. In der folgenden Latènezeit erfreut sich das Gerät großer Beliebtheit und weiter Verbreitung. Jetzt kommt jedoch die Tülle meist in Fortfall. Der Schaft ist stabförmig und häufig wechselnd tordiert, gelegentlich ist er zur Hand hin durch einen Ring abgeschlossen. Aber auch jetzt noch werden die seitwärts gewendeten drei Gabelzinken beibehalten. Hier nur einige Beispiele für solche latènezeitlichen Siedfleischhaken: Lochlee Ayr, Schottland<sup>17</sup>, La Tène<sup>18</sup>, Pfahlbau

<sup>12</sup> Wiener Prähist. Zeitschr. 26, 1939, 148 ff.      <sup>13</sup> Altschlesien 6, 1936, 213 ff.

<sup>14</sup> Baron de Loë, *Belgique Ancienne* 2 (1931) 179 Abb. 73; M. E. Mariën, *Oud-België* (1952) 201 Abb. 282, hier fälschlich als „Stimulus“ gedeutet.

<sup>15</sup> Déchelette, *Manuel* II 3, 1424 Abb. 637, 3.

<sup>16</sup> J. L. Pič, *Le Hradischt de Stradonitz* (1906) Taf. 35, 16.

<sup>17</sup> Munro, *Ancient Scottish Lake-Dwellings or Crannogs* (1882) 128 Abb. 139.

<sup>18</sup> V. Groß, *La Tène, un oppidum helvète* (1886) Taf. 8, 4; P. Vouga, *La Tène* Taf. 27, 9; Déchelette, *Manuel* II 3, 1424 Abb. 637, 7.



Marin<sup>19</sup>, Körner, Kr. Gotha<sup>20</sup>, Kl. Gleichberg b. Römhild<sup>21</sup>, Bad Nauheim<sup>22</sup>, Braubach<sup>23</sup>, Schweinschied<sup>24</sup>, Hradischt von Stradonitz<sup>25</sup>. Am Ende der Latènezeit sind aber noch zweizinkige eiserne Tüllenhaken in Gebrauch, die zwei Zinken in Queranbringung an einer kurzen Tülle zeigen, wie Funde vom Hradischt erweisen<sup>26</sup>. Eine lückenlose Tradition dieser Form von unseren frühen bronzenen Tüllenhaken bis zu diesen Eisenhaken läßt sich nicht belegen. Es ist hier sicher die Verwendung im Sinne der „seitwärts schöpfenden Hand“, die diese Form von neuem hervorbringt.

Die seitwärts gewendete dreizinkige Eisengabel mit tordierter Handhabe ist auch in frühgeschichtlicher Zeit noch in Gebrauch, wo sie häufig mit Bratspießen, Eisenkesseln, Bratrostern usw. vergesellschaftet in Gräbern anzutreffen ist<sup>27</sup>. Schließlich ist unsere Gabel, noch immer in gleicher Gestalt mit den vorn an der Handhabe seitlich angebrachten drei gekrümmten Zinken im Mittelalter als „Kräuel“ in Gebrauch<sup>28</sup>. Seit der Latènezeit bis ins Mittelalter bleibt die Form im wesentlichen unverändert, und die Bestimmung dieser Gabeln zum Herausfischen von Siedfleisch steht außer jedem Zweifel. Da aber die urnenfelderzeitlichen Haken, wie wir sahen, ohne Bruch in die Eisenformen überleiten, so darf die Wurzel der späteren eisernen Siedfleischgabeln bereits in diese frühe Zeit zurückgeführt werden. Der frühe Siedfleischhaken mit seitwärts wirkenden Zinken ist nicht auf das nördliche Mitteleuropa beschränkt, wie wir an den Stücken aus der Grotta di Pertosa (*Abb. 1, 16*) und aus Verona (*Abb. 1, 18*) sahen, doch regt der Haken mit quer zum Schaft gestellten Zinken südlich der Alpen keine lange Entwicklung an. Die Siedfleischgabel mit seitwärts gewendeten Zinken bleibt in ihren jüngeren Entwicklungen auf das Mitteleuropa nördlich der Alpen beschränkt. In der vorrömischen Eisenzeit des Südens setzt sich eine Gabel mit radial um das obere Ende der Tülle stehenden, aufwärts gekrümmten Zinken durch. Scheint den Herstellern der Siedfleischgabel des Nordens die drehend schöpfende menschliche Hand vorgeschwebt zu haben, so wäre für den Süden als Vorbild die ausgestreckte Hand mit zum Griff gespreizten gekrümmten Fingern denkbar<sup>29</sup>. Der Süden entwickelt die *κρεάγρα* oder die Harpago der Antike. Die „geradausgreifende“ Fleischgabel hat im Mittelmeerraum sehr alte Wurzeln, wie Beispiele u. a. aus cyprischen und mykenischen Gräbern erweisen<sup>30</sup>. Für die Verwendung des fünfzinkig „greifenden“ Gerätes

<sup>19</sup> Keller, 6. Pfahlbauber. Taf. 12, 12.

<sup>20</sup> Zeitschr. f. Ethn. 32, 1900, 211 Abb. 21–23; S. 205.

<sup>21</sup> G. Jacob, Die Gleichberge bei Römhild als Culturstätten der Latènezeit Mitteldeutschlands (1887) 32 Abb. 99.

<sup>22</sup> F. Quilling, Die Nauheimer Funde (1903) Taf. 16, 190 c; Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 101 Taf. 31 D 5.

<sup>23</sup> Westd. Zeitschr. 17, 1898, 383 f. Taf. 14, 6–7.

<sup>24</sup> Mainzer Zeitschr. 29, 1934, 50 Abb. 18, 5; W. Dehn. Kat. Kreuznach (1941) 145 Abb. 87, 5.

<sup>25</sup> Pič a. a. O. Taf. 35, 5. 10. 23.

<sup>26</sup> Pič. a. a. O. Taf. 35, 19–21.

<sup>27</sup> z. B. Aska Fralsegård, Høgel 1, Acta Arch. (Kopenhagen) 3, 1932, 77 Abb. 24–25.

<sup>28</sup> vgl. F. Fuhse, Wörter u. Sachen 3, 1912. 80 ff.

<sup>29</sup> Vielleicht wäre diese in großen geographischen Zonen verschiedenartige Gestaltung eines Gerätes des täglichen Gebrauches ein dankbarer Gegenstand für die Gestenforschung.

<sup>30</sup> z. B. Láptios, Cypern, Annual of the British School at Athens 41, 1940/45, 84 Abb. 6, 21 (Bei diesem Fund sei auf die merkwürdige Parallelität mit dem Fund aus der Fliegenhöhle hingewiesen,

als Siedfleischgabel gibt die Darstellung auf einer rotfigurigen Vase der Berliner Vasensammlung den klaren Beweis<sup>31</sup>. Ein zerschnittener Eber im Kessel ist hier dargestellt. Neben Medea und einem Sohn des Peleus hält die Magierin in der rechten Hand gesenkt einen Haken mit fünf aufwärts gerichteten Zinken. Auch auf einer pränestinischen Ciste ist der Gebrauch dieses Gerätes dargestellt<sup>32</sup>. Hier ist die Verarbeitung eines erlegten Ebers dargestellt. Vor einem Dreifußkessel, unter dem ein Feuer brennt, steht ein Mann mit einem Tablett in der linken Hand, der mit einer Kreagra Fleischstücke aus dem Kessel fischt, um sie auf das Tablett zu legen. Wie dieses hier in Strichzeichnung dargestellte Gerät aussah, zeigt uns die in etruskischen Gräbern häufig zusammen mit Küchengeräten vertretene Fleischgabel, die in der Literatur häufig fälschlich als Pempobolon bezeichnete Kreagra oder Harpago<sup>33</sup>. Dieses Gerät besteht aus einer schlicht oder reicher gestalteten Bronzetülle, die in einen Ring endet, von dem radial meist fünf im Sinne einer hohlen, greifenden Hand aufwärts gebogene Zinken ausgehen<sup>34</sup>. Diese Harpago wird zu komplizierteren Formen entwickelt, die nach einer etruskischen Spiegeldarstellung auch als Dochtfackeln Verwendung fanden<sup>35</sup>, jedoch würde eine Behandlung dieser Formen von unserem Thema abführen<sup>36</sup>. Neben den kunstvoll gestalteten bronzenen Exemplaren gab es jedoch auch eiserne, die dem Urvorbild einer eisernen Hand noch sehr nahe stehen<sup>37</sup>. Diese schlichte Eisengabel scheint länger fortzuleben und in der Römerzeit auch in einzelnen Exemplaren in den Norden zu gelangen<sup>38</sup>. Daß auch in römischer Zeit solche Greifhaken zum Herausnehmen des Siedfleisches gedient haben müssen, lehren uns die aus dieser Zeit stammenden Schöpfkellen, deren Stiel am Ende eine dreikrallige Gabel trägt<sup>39</sup>.

Wir haben im vorausgehenden versucht, die Formen der europäischen Siedfleischhaken- und Gabeln der Urnenfelderzeit zu untersuchen und ihre Formwandlungen bis in die nachchristliche Eisenzeit zu verfolgen. Es kann als

---

in dem auch eine dreizinkige Gabel mit zwei Doppeldrahtaken völlig gleicher Form vereinigt ist. Bei dem großen zeitlichen und räumlichen Abstand beider Funde kann eine Deutung dieses Befundes jedoch nicht gegeben werden.), und Midea, Arch. Anz. 1927 Sp. 375 f.

<sup>31</sup> Daremberg-Saglio, Dictionnaire des Antiquités grecques et romaines 3 (1900) 11 ff. Abb. 3703.; S 12.

<sup>32</sup> Jahrb. Arch. Inst. 6, 1891, 174 Abb. 1.

<sup>33</sup> Hier soll nicht die Frage entschieden werden, ob in diesem Gerät wirklich das homerische Pempobolon zu sehen ist. Ich glaube, daß unter dem Pempobolon der Bratspieß, unter unserer Fleischgabel aber die Kreagra und damit die Harpago zu verstehen ist. Literatur hierüber u. a.: A. A. Barb, Mitt. d. Österr. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Prähist. 73/77, 1947, 139 ff.; R. Engelmann, Jahrb. Arch. Inst. 6, 1891, 173; Helbig, Homerisches Epos 353.

<sup>34</sup> z. B. Montelius, Civ. Primit. Sér. B Taf. 100,3; ders., Vorklass. Chronologie Italiens Taf. 43, fig. 5-6.

<sup>35</sup> E. v. Mercklin, Griech. u. röm. Altertümer (1930) 141 Nr. 709.

<sup>36</sup> Solche reich gestalteten Varianten z. B.: Orvieto: F. Poulsen, Kat. d. Etruskischen Mus. der Ny Karlsberg Glyptothek (1927) 460; Comacchio: Not. Scavi 6. Ser. 3, 1927, 161 Abb. 7.

<sup>37</sup> z. B. Novilara: Montelius, Civ. Primit. Sér. B. Taf. 147 7; Olympia: Furtwängler, Olympia 4 Nr. 1197.

<sup>38</sup> Alesia: Pro Alesia N. F. 15/17, 1929, 77 Abb. 5; Kastell Zugmantel: Saalburg-Jahrb. 5, 1924 Taf. 3, 1. Beide Stücke sind fünfzinkig.

<sup>39</sup> z. B. Alesia: Pro Alesia 1, 1906/07 Taf. 11, 7; Déchelette, Coll. Millon (1913) 183 Abb. 28, 3; Zeiselmauer: Jahrb. f. Altkd. 4, 1910, 111 f. und Wörter u. Sachen 3, 1912, 83 Abb. 12.

erwiesen gelten, daß speziell die späteren Formen im täglichen Küchengebrauch angewendet wurden. Man möchte geneigt sein, dies auch für die urnenfelderzeitlichen Haken bzw. Gabeln anzunehmen, doch mahnt die Beobachtung zur Zurückhaltung, daß immerhin einige der wenigen gesicherten Fundzusammenhänge die Geräte in Männerausstattungen zeigen. Das Depot vom Paß Luftenstein mit Lanze und Messer darf als Männerbesitz angesprochen werden, und sowohl die Depots von Schorlenberg und Lázárpatak wie auch der Fund aus der Fliegenhöhle enthalten viele Waffen. Die drei gesicherten Gräber, die Tüllenaken enthalten, sind eindeutig Männerbestattungen. Der Haken von Düsedau wird begleitet von 2 Lanzenspitzen und Rasiermesser, der von Obernau von Messer und Pfeilspitze und der von Langengeisling von Schwert, Sichel, Pfeilstrecker und Pfeilspitzen. Freilich spräche die Handhabung der Haken durch Männer nicht gegen ihre Aufgabe als Küchengerät, sie erlaubt aber auch die Erwägung, ob nicht die Haken auch bei Opferhandlungen Verwendung gefunden haben könnten. Sicher eröffnet die Feststellung, daß über den gesamten Raum des urnenfelderzeitlichen Europas Siedfleischhaken in Gebrauch waren, einen interessanten Ausblick auf die Ernährungsweise jener Zeit, in der offenbar neben dem Braten des Fleisches an Bratspießen auch das Sieden eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben muß.

## Frühe indoeuropäische Häuser im Ebrotal\*

Von Juan Maluquer de Motes, Salamanca

Im Bezirk von Cortes de Navarra, einer Ortschaft am rechten Ebroufer, befindet sich eine bedeutende Niederlassung aus der Hallstatt-Zeit, in der seit 1947 das Institut „Principe de Viana“ von der Diputación Foral de Navarra Ausgrabungen durchführt. Ihr Leiter war, bis zu seinem Tode im Jahre 1951, Herr Blas Taracena; seit September 1952 werden die Grabungen von J. Maluquer de Motes, Direktor des Archäologischen Seminars der Universität Salamanca, fortgeführt. Diese Ausgrabungen haben das Vorhandensein einer interessanten Siedlung erwiesen, die, wie hier festgestellte Schichten I–VII erkennen lassen, an derselben Stelle siebenmal zerstört und wieder aufgebaut worden ist. Abgesehen von den überaus reichen Einzelfunden, besonders von Keramik, hat die Siedlung große Bedeutung für die Hausforschung, und zwar für die Inneneinteilung wie für die Grundrißgestaltung der Hallstatthäuser überhaupt. Obwohl es noch verfrüht ist, die absolute Chronologie der einzelnen Siedlungsphasen festlegen zu können, so glauben wir doch, daß die älteste Siedlung von einem Volksstamm begründet wurde, der vom Norden der Pyrenäen herkam und eine Kultur besaß, die dem späten Hallstatt B entsprach, einer Kultur, die in Spanien wohl ins 8. Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist. Diese Bevölkerung, die sich hauptsächlich von Viehzucht und nebenbei vom Acker-

\* Als Beitrag zur Lehmziegelarchitektur der Hallstattzeit ist für diesen Aufsatz die Schriftleitung Herrn J. Maluquer de Motes sowie Herrn Direktor H. Schlunk, Madrid, für Vermittlung zu besonderem Dank verpflichtet.